

Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 12 (1955)
Heft: 2

Artikel: Interessantes über indianische Heilmittel
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-551508>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Interessantes über indianische Heilmittel

Es ist bekannt, dass die Indianer gut wirkende Heilpflanzen kennen, welche sie aber keinem Weissen vertraten. Gold und Silber nebst andern Schätzen, ja selbst die Heimat mussten sie preisgeben, ihre Pflanzenkenntnisse aber behalten sie möglichst für sich. Dafür sorgen schon ihre Medizinhäuser, die meist komische Gesellen sind, magische Leute, die oft einen Ausdruck und einen Blick haben, der nur mit dem Auge einer Schlange zu vergleichen ist, die ihr Opfer visiert. Obschon es nicht immer harmlos ist, sich mit ihnen einzulassen, sollte man sich doch von ihrer Art nicht beunruhigen lassen. Man muss verstehen, mit ihnen sehr geschickt umzugehen und muss sehr vorsichtig sein, damit man sie ja nicht etwa beleidigt. Dessen ungeachtet aber beherrschen sie eigenartige Dinge und ihr Verständnis und Können ist darin so, dass selbst die heutige Wissenschaft darüber staunt.

Es ist von früher her bekannt, dass diese Medizinhäuser auch das Zusammensetzen und Mischen der Pfeilgifte gut verstehen und zwar auch heute noch. Ich habe selbst ein solches pflanzliches Gift kennen gelernt. Es hat die Eigenschaft zu betäuben, ohne zu töten. Die Indianer konnten damit jeweils ihre Gegner kampfunfähig machen. Ohne einen körperlichen Schaden davon zu tragen, kamen diese dann einige Zeit später wieder zur Besinnung und fanden sich alsdann eben als Gefangene vor, die von den Indianern ausgefragt oder auch als Geiseln benutzt werden konnten.

Gegen den Biss von Klapperschlangen besitzen die Indianer die zuverlässigsten Mittel, die sie stets zur Verfügung haben, vor allem auch in den Gegenden, in denen sich die Schlangen aufhalten. Sie sind demnach mit ihren Mitteln gegen Schlangenbiss noch besser gefeit als wir mit unserm Serum, das wir ohnedies nicht immer gleich greifbar zur Hand haben. Schade darum, dass sie ihre Kenntnisse auf dem Gebiet als Geheimnis behüten. Ich habe wenigstens noch keinen Weissen getroffen, weder einen Arzt noch einen Farmer, dem die Herstellung dieses Mittels bekannt wäre, oder der auch nur schon die dazu verwendeten Pflanzen kennen würde. Obwohl ich selbst schon versucht habe in dieses Wissen einzudringen, blieb doch mein Bemühen bis jetzt erfolglos. Ein Amerikanerarzt, der 15 Jahre als Forscher bei den Indianern tätig war, konnte mir indes eigenartige Beobachtungen erzählen. Auch ein Mittel gegen Tollwut hat er dabei kennen gelernt und feststellen können, dass es mit jeder Sicherheit wirkt. Es ist dies ebenfalls ein Pflanzenpräparat, das aber sonderbarerweise nicht allein aus dem verwendeten Pflanzenabsud besteht, denn dieser wird noch mit einer eigenartigen Brühe vermengt, die durch das Auskochen einer Eule gewonnen wird. Ob die Eule dabei nur eine mystische Rolle spielt oder ob sie wirksame Stoffe enthält, die für die erfolgreiche Behandlung unerlässlich sind, das wusste auch der Arzt nicht. Aber eines konnte er mir mit Bestimmtheit versichern, dass nämlich das Mittel immer mit vollen Zuverlässigkeit gewirkt habe. Wennschon dieser Arzt ein eingefleischter Schulmediziner ist, wie er dies selbst entschieden hat, hat ihm doch das Erfahrungsgut der indianischen Heilkunst eine nicht geringe Achtung abgerungen.

Ueber ein anderes, erfolgreiches Heilverfahren der Indianer erzählte mir ein Schweizer, der viele Jahre in Amazonas lebte und dort im Urwald tätig war, wobei er nur Indianer um sich hatte. Infolge eines Missgeschicks verknackte er sich eines Tages zwischen dem Gestrüpp der Pflanzen und den am Boden liegenden Baumstämmen den Fuss. Er versuchte den Bruch selbst notdürftig in Gipsverband zu legen, um sich einigermassen aus der Verlegenheit herauszuholen, denn es war für ihn keine Kleinigkeit in diesem Zustand mit seinen Indianern allein im Urwald zu sein. Er war daher ohnedies beglückt, als der Medizinhäuser seinen Verband als nichts hinstellte

und den Wunsch äusserte, diese Angelegenheit selbst zu behandeln. Unser Schweizer war äusserst misstrauisch und hätte es am liebsten nicht geschehen lassen, wenn nicht seine Indianer auf die schlimmen Folgen einer Weigerung hingewiesen hätten, denn dieser führende Medizinhäuser war sehr einflussreich. Nur mit gemischten Gefühlen überliess er demnach die Behandlung dem Indianer, der zuerst den Gipsverband gänzlich wegschaffte, um dann zu seinen Kräutern zu greifen, die er tüchtig kaute, bevor er sie auf die geschädigte Stelle legte. Nun fing er zu massieren an, was anfangs eine schmerzliche Sache war. Der Patient war darüber natürlich keineswegs begeistert, liess seinen indianischen Arzt aber gleichwohl weiterfahren, um zu sehen, was nun ferner mit ihm vorgehe. Zwei Tage und zwei Nächte wurde unser Schweizer nun abwechselungsweise vom Arzt und seinem Gehilfen massiert, und nach dieser Prozedur verspürte der Kranke keinerlei Schmerzen mehr. Nach 10 Tagen konnte er bereits wieder am Stock gehen und die Schmerzen kamen nie wieder. Trotz der einfachen und kurzen Behandlungsdauer war also der Erfolg ein bleibender. In die Schweiz zurückgekehrt, erzählte er dann den Vorfall verschiedenen Aerzten und medizinischen Kapazitäten und die Sache wurde kontrolliert und geröntget. Jeder der zugezogenen Aerzte bestätigte, dass bei einem solchen Bruch die bei uns bekannten Methoden nicht dazu verholfen hätten, dem Patienten bereits nach 10 Tagen das Gehen am Stock zu ermöglichen. Der Erfolg war allerdings nicht allein der äussern Behandlung zuzuschreiben, denn der Patient musste auch noch Wurzeln kauen. Wie sie hießen, war ihm leider ebenfalls unbekannt.

Ein anderer, interessanter Fall erzählte mir ein Freund. Auch bei ihm handelte es sich um einen Knochenbruch, den er indes nicht durch seine Indianer behandeln lassen wollte. Er unternahm deshalb die Reise nach Europa, um hier die Behandlung durchzuführen zu lassen. Die Mittel der Indianer, die er sich trotzdem hatte geben lassen, verwandte er für ein Kalb, das auf seiner Farm ebenfalls einen Knochen gebrochen hatte. Er behandelte das Tier genau nach Vorschrift, indem er einen Teil der Pflanzen auflegte, den andern eingab. Der Bruch heilte tadellos und mein Freund war begeistert darüber, ja selbst völlig davon überzeugt, dass auch ihm diese Methode geholfen und ihn bestimmt ebenso gut geheilt hätte. Er hätte sich zudem noch viel Geld dadurch ersparen können.

Wenn auch bei diesen indianischen Medizinhäusern eine gewisse magische Macht, ja womöglich auch noch etwas ausgesprochener Hokuspokus eine Rolle spielen mögen, verfügen sie dennoch über verschiedene pflanzliche Kenntnisse, die uns tatsächlich in Erstaunen setzen können. Es mag eine lohnende, wertvolle Arbeit bedeuten, bei diesen Leuten etwas zu forschen, um unsere Pflanzentherapie mit ihren natürlichen Heilmethoden bereichern zu können, denn das Geheimnis, das sie hüten, kann Jahrhundert-, ja vielleicht sogar Jahrtausend alte, wertvolle Beobachtungen und Erfahrungen in sich bergen.

Kampf gegen die Wurmplage

Auf einer meiner letzten Vortragsreisen habe ich vernommen, dass in verschiedenen Gegenden der Schweiz eine wahre Wurmplage herrscht. Mehr als die Hälfte der Schulkinder sollen Würmer in sich beherbergen. Die einen leiden unter Spulwürmern, die andern unter den kleinen Madenwürmern, den äusserst lästigen Oxyuren. Im Grunde genommen, vergegenwärtigt man sich viel zu wenig, welche Schädigung die Würmer für die Gesundheit bedeuten. Vor allem ist die Ausscheidung der Oxyuren derart giftig, dass durch sie mit der Zeit sogar eine Blutarmut entsteht. Auch das Blutbild verändert sich, indem besonders die eosinophilen Zellen zunehmen, so dass man in schlimmen Fällen sogar von einer Eosinophilie sprechen kann. Kinder, die kalkarm und deshalb gegen In-